Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 6 (1832)
Heft: 1

Artikel: Ueber das unächte Kalbefieber der Kühe
Autor: Kündig, J.J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587799

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

II.

Ueber das unächte Kalbefieber der Kühe.

Von

J. J. Kündig, Arzt und Thierarzt

in Grüningen, Cantons Zürich.

Die Thierheilkunde hat bis auf die neueste Zeit, meist nur insofern sie die Pferde und ihre Krankheiten betraf, Fortschritte gemacht; die Heilkunde in Betreff der übrigen Hausthiergattungen, selbst des Rinderviehes blieb dagegen zurück, und wurde vernachlässigt. Nur die Seuchen dieser Thiere wurden von wissenschaftlich gebildeten Männern einer nähern Untersuchung gewürdigt, die sporadischen Krankheiten aber Hirten, Sennen, Wasenmeistern oder andern in ihrer Bildungsstufe nicht über diesen stehenden Menschen überlassen. Daher kommt es dann auch, daß in den meisten veterinärischen Schriften, wenn diese das Rindvieh und dessen Krankheiten behandeln, so wenig Richtiges sich befindet, dem man es noch dazu recht deutlich ansieht, daß es nur aus andern Werken nachgeschrieben ist; und daher kommt es dann ferner, daß noch so manche Lücke in der Pathologie und Therapie des Rindviehes unausgefüllt

geblieben ist. Wie könnte dieß anders seyn, indem, wenn es auch unter jenen Menschen hin und wieder einer gab, den die Natur mit einer richtigen Fassungskraft und einer gesunden Vernunft begabte, es demselben entweder an Gelegenheit oder am Vermögen das Beobachtete für die Zukunft mitzutheilen mangelte, so daß sein ganzes Wissen oder doch der größte Theil desselben für die Wissenschaft mit ihm verloren gieng. Daher ist es gewiß nicht zur Unzeit, wenn die Thierärzte anfangen, auch die Thierheilkunde, insofern sie das Rindvieh betrifft, zu vervollkommnen, und die hierin noch vorhandenen Lücken auszufüllen. Darf ich hoffen durch diese Arbeit nur Einiges hierzu beizutragen, so werde ich mich hinreichend für dieselbe belohnt finden.

Die Kühe werden nicht selten vor, häufiger aber nach dem Kalben von einer Krankheit befallen, die von den Thierärzten Narrheit, Dummheit, Stoß oder Bißkrankheit genannt wird, und die ich zum Unterschiede von derjenigen Krankheit, die auch bald nach dem Gebären bei Kühen eintritt, und die man Kalbefieber nennt, unächtes Kalbefieber nennen möchte.

Zu den Erscheinungen, welche den Anfang dieses Fiebers bezeichnen, gehört ganz besonders ein eigenthümlicher Geruch der Lungen- und Haut-Ausdünstung, welcher dem der Milch nicht unähnlich und so stark ist, daß man ihn schon beim Eintritte in den Stall, worin ein an diesem Uebel leidendes Thier sich befindet, deutlich wahrnimmt. Ausserdem verliert sich bei der gleichen Kranken schon Anfangs die Leb-

haftigkeit; der Blick ist matt, das Auge stier, oft längere Zeit auf einen Punkt hingerichtet, der Gang schwerfällig, die Haut trocken und fest aufliegend; die Freßlust vermindert, die Neigung zum Getränk gering, und einige Thiere stoßen den Kopf, wenn sie trinken wollen, tief in's Wasser, und thun als wenn sie dieses kauen wollten; der Mist wird selten und trocken und der Urin sparsam abgesetzt. Im Verlaufe des Uebels werden die Kranken unaufmerksam auf das was um sie vorgeht, und gebehrden sich den am Dummkoller leidenden Pferden ähnlich. Bald heben sie den Kopf so weit in die Höhe als die Kette, woran sie gebunden sind, es zuläßt; bald beißen sie in die Krippe, oder belecken diese, oder thun dieß auch mit den vordern Gliedmassen, und können nicht leicht von dem einen oder andern abgehalten werden. Nicht selten stemmen sie den Kopf gegen die Krippe, werden unruhig, und ist jene tief angebracht, so ereignet es sich bisweilen, daß sie in dieselbe während dieses Betragens hineinfallen, und dabei das eine oder andere Horn brechen. Die Empfindlichkeit über den Rücken ist vermehrt, und beim Druk auf diesen, biegen sich dieselben stark ein; sie liegen selten und ihr Gang ist schwankend. Im Verlaufe der Krankheit hören die Freßlust und das Wiederkauen ganz auf; man hört kein Geräusch von der Bewegung der Gedärme, und bei einigen ist gänzliche Verstopfung des Mastdarmes vorhanden; das Flotzmaul ist trocken, die Maulhöhle schleimig, die Menge der Milch geringer; jedoch steht dieselbe immer noch in einem gehörigen Verhältnisse zu dem Futter, das die

kranken Thiere zu sich nehmen. Die Qualität der Milch hingegen ist fehlerhaft, der Geschmack unangenehm; ihr Rahm wird gern schimmlicht, und läßt sich nicht leicht buttern. Der Herzschlag ist in der Regel stark und selbst an beiden Seiten fühlbar, der Puls nur wenig beschleunigt und die Temperatur fast wie im gesunden Zustande.

Vor andern ähnlichen Uebeln zeichnet sich dieses schon dadurch aus, daß es nur bei Kühen einige Tage vor dem Kalben, häufiger nach demselben, jedoch selten erst 8 Wochen nachher vorkommt. Ferner zeichnet sich die Krankheit ganz besonders durch den eigenthümlichen Geruch der Ausdünstung und durch die nervösen Erscheinungen aus, welche zwar auch bei andern Krankheiten aber nie in der Art und Aufeinanderfolge vorkommen. Uebrigens wäre zu wünschen: es könnten dieser Beschreibung derselben auch noch die Sektions-Erscheinungen angereiht werden; allein dieß ist mir einstweilen unmöglich, da mir von den bis dahin in Behandlung übergebenen Thieren der Art keines zu Grunde gegangen ist.

Die Anlage zu dieser Krankheit findet man vorzugsweise bei fetten, schlaffen Thieren und bei guten Milchkühen. Alles was somit zum Fettwerden der Thiere beiträgt, wie allzuviel Ruhe, gutes, saftiges, wenig reizendes, ganz besonders das Brühfutter, warme dünstige Ställe, können als prädisponirende Ursachen angesehen werden. Die Krankheit selbst steigert ihre Anlage, und Kühe, die dieselbe ein Mal gehabt haben, werden davon leicht wiederholt befallen.

Das was die Anlage zu diesem Uebel erzeugt, kann dasselbe auch zum Ausbruche bringen; daher tritt die Krankheit nicht selten bei Kühen ein, die man vor dem Gebären mit Brühfutter, um sie an die Milch zu bringen, stark nährt, und ihnen häufig lauwarmes Getränk giebt, so wie auch bei solchen, die in dünstigen Ställen stehen.

Das Wesen oder die nächste Ursache dieser Krankheit ist, wie bei noch so vielen andern Krankheiten, bis dahin nicht aufgefunden. So viel scheint indeß gewiß, daß dasselbe wenigstens zum Theil in großer Schlaffheit der festweichen Theile, in Uebermaß, fehlerhafter Mischung und Reizlosigkeit der Säfte und in gesunkener Sensibilität und Irritabilität bestehe. Das Uebermaß der Säfte ist keinem Zweifel unterworfen, und der besondere Geruch der Ausdünstung zeugt für die vom gesunden Zustande abgewichene Mischung derselben. Diese und das Uebermaß der zu dem Gehirn strömenden Säfte, mögen denn auch als die Ursache der periodischen Aufregung der Thätigkeit des Nervensystems in dieser Krankheit seyn. Ich wenigstens möchte mir dieselbe mehr aus dieser Ursache als aus einer vorhandenen Gehirnentzündung, die kaum so oft und so schnell ohne Nachtheil für das betreffende Thier verschwinden dürfte, erklären. Indessen sind diese Ansichten, und werden es bleiben, bis allfällig die Sektion an diesem Uebel gefallener Thiere mehr Licht über die innern Abweichungen, welche den vorkommenden Erscheinungen zum Grunde liegen, geben wird.

Aus dem, was bis dahin über diese Krankheit gesagt wurde, erhellt sattsam, daß die Prognose derselben günstig sey, insofern keine Komplicationen dabei vorkommen. Die Vorbauungscur dieser Krankheit ist nicht schwierig; und es bedarf hierzu nur, daß man den trächtigen Thieren statt den reizlosen Nahrungsmitteln, gutes Heu; statt warme Getränke, frisches, oder doch nur einige Zeit im Stalle gestandenes Wasser und von Zeit zu Zeit etwas Kochsalz gebe, und ihnen mehrere Tage vor und nach dem Gebären von dem Futter abbreche.

Hat sich die Krankheit ausgebildet; ist die Freßlust und das Wiederkauen aufgehoben, Verstopfung oder doch hartes Misten vorhanden, die Thätigkeit des Lösers und der Verdauungsorgane überhaupt vermindert: dann müssen gelind abführende und auf die Haut wirkende Mittel angewandt werden. Die Mischung aus einem Pfund Glaubersalz, zwei Quentchen Brechweinstein in einem 4 Maß haltenden Aufguß von einem halben Pfund Kalmus und eben so viel Angelikawurz, aufgelößt und nach dem Erkalten desselben alle 3 Stunden eine Maß davon eingegeben, hat mir sehr gute Dienste gegen diese Krankheit geleistet. Sobald die Verstopfung gehoben und weicheres Misten eingetreten war, gab ich alle 3 Stunden eine Maß einer Mischung aus drei Quentchen Kampher in 4 Loth Weingeist und 2 Quentchen Brechweinstein in 12 Loth siedendem Wasser gelößt, Kalmus und Einzian von jedem ein halbes Pfund und 6 Maß einer starken Abkochung von Isländischem Moos. Mit dieser Arzney ließ ich fort-

fahren, bis das Wiederkauen sich wieder einstellte, und das unruhige Benehmen der Thiere aufhörte; alsdann wurden der Kampher und Brechweinstein weggelassen, und mit dem Uebrigen bis zur gänzlichen Genesung fortgefahren. Die Wirkung der innerlichen Mittel zu unterstützen, ließ ich über den Rücken täglich 3 bis 4 Mal Terpentinöl einreiben, und Ueberschläge von Essig mit Wasser über die Stirne machen und den Körper von Zeit zu Zeit mit Strohwischen reiben. In einigen Fällen mußte ich diese Behandlung nicht einmal in ihrem ganzen Umfange anwenden, um die Heilung zu bewirken.

Einige Beobachtungen, die ich der Beschreibung dieser Krankheit beifüge, mögen das Gesagte deutlicher machen.

Im Hornung 1823 wurde ich von Rudolf Müller in der Hofhalden, Gemeinde Hittnau ersucht, seine schon 16 Tage kranke Kuh zu untersuchen, von welcher mir der sie behandelnde Thierarzt erzählte: sie habe anfänglich an einer Verstopfung gelitten; das Doppelsalz in Verbindung mit schleimigen Mitteln habe jedoch diese gehoben; es sey selbst Durchfall eingetreten und die Kuh habe nun angefangen den Kopf so in die Höhe zu halten, daß sie sich fast von der Krippe, woran sie gebunden war, los riß; auch seyen die Freßlust und das Wiederkauen gänzlich verschwunden. Ich fand dieselbe mit so stark in die Höhe gerichtetem Kopfe, daß es schien, als wollte das Thier ab der Decke des Stalles fressen. Der Herzschlag war zu beiden Seiten der Brust fühlbar, der Puls schwach

und der Geruch der Ausdünstung ganz wie der oben bezeichnete, so wie auch alle übrigen Erscheinungen, mit Ausnahme der Verstopfung. Um sie aus dem Stalle zu führen, hatten drei Männer genug an ihr zu halten, um das Umfallen zu verhindern. Unter der oben bezeichneten Behandlung wurde die Kuh im Laufe von 10 Tagen vollkommen hergestellt.

Den 26. März 1825, ersuchte mich Jakob Maurer von Itzikon, Gemeinde Grüningen, seine Kuh zu untersuchen, welche vor 6 Wochen gekalbt habe, jetzt schon 14 Tage krank sey und von einem Thierarzte ohne Erfolg behandelt werde, weßwegen derselbe das Uebel für unheilbar erklärte. Ich fand eine ziemlich gut genährte Kuh, die mit übereinander gestellten hintern Gliedmassen stand, die vordern beleckte und in die rechte derselben biß; sie hatte den Hals immer nach einer Seite hin gebogen und konnte mit aller Mühe nicht dazu gebracht werden, ihn auf die andere Seite zu halten. Die Freßlust und das Wiederkauen hatten aufgehört, und es waren alle oben bezeichneten Symptome der Krankheit vorhanden. Auch diese Kuh stellte die angeführte Behandlung in 6 Tagen völlig her.

Jüngsthin als ich diese Arbeit unter meinen Händen hatte, wurde ich von Thierarzt Honegger in Gossau gegen einen Fall dieser Krankheit um Rath ersucht. Da mir aber die Zeit zur Untersuchung mangelte, sandte ich meinen Gehülfen dahin ab, und dieser beobachtete folgendes: Nach der Erzählung des Besitzers und Thierarztes hatte die Kuh ausgetragen,

und den 14. Sept. 1825 Abends habe man noch keine Spur von Krankseyn an dem Thiere bemerkt; aber schon den 15. am Morgen, fraß sie ungewöhnlich hastig, ohne sich umzusehen, bis sie auf den Boden der Krippe das Futter verzehrt hatte, und jetzt Versuche machte, diesen anzufressen, dann wieder Futter nahm, sehr heftig in die Krippe biß und nach einiger Zeit mit in die Höhe gehaltenem Kopfe nach einer Stelle hinsah, auf die Umgebungen nicht achtete, endlich mit dem Kopfe sehr stark gegen die Mauer stieß, so daß man befürchtete sie werde die Hirnschale einstoßen, und genöthigt war Strohbündel vorn um sie her zu befestigen. Zuletzt fiel das Thier, in Folge seines unruhigen Betragens, in die Krippe, worin Thierarzt Honegger die Kuh in Erstickungsgefahr antraf, und woraus sie nur mit Mühe gebracht werden konnte. Auf einen Trank aus schleimigen Mitteln, Glaubersalz und Schweineschmalz mit zerquetschtem Knoblauch erholte sich das Thier im Verlauf einer Stunde ziemlich und fieng wieder zu fressen und zu Wiederkauen an. Nachmittags habe sich dann das Geburtsgeschäft eingestellt und ohne große Anstrengung vollendet. Die Kuh gebar ein lebendiges Kalb, dem die Nachgeburt in einem Zeitraume von 3 Stunden nachfolgte, und worauf die Kuh völlig gesund zu seyn schien. Den 16. erhielt dieselbe ein gewöhnliches Kalbertrank, und sollte alle Morgen eine Hand voll zerquetschten Hanfsamen mit Kochsalz vermischt erhalten, was auch bis den 18. geschah, an welchem Tage sich hart vor dem Euter eine beträchtliche schwappende Geschwulst einstellte, die aber bis zum 19.

wieder verschwand, worauf sich dann wieder die nämlichen Erscheinungen wie am 15. einstellten. Der benannte Thierarzt wurde nun nochmals berufen, und wollte eine Blutentleerung vornehmen. Kaum aber hatte er den Strick um den Hals, um den Rückfluß des Blutes durch die Halsvenen zu beschränken, angelegt, so fiel sie plötzlich, konnte trotz aller Mühe nicht wieder aufgerichtet werden, und man war genöthigt, während des Liegens die Ader zu öffnen. Nachdem etwa ein Pfund Blut aus der Ader geflossen war, stand das Thier von selbst auf, zeigte aber Schwindel. Es wurden ihm im Ganzen etwa 3 Pfund Blut weggelassen, und ein Trank mit Glaubersalz eingegeben.

Mein Gehülfe fand diese Kuh bei der Untersuchung am 19. wohl genährt und etwa 6 Jahre alt. Schon bei der Oeffnung des Stalles wurde der dieser Krankheit eigenthümliche Geruch von ihm wahrgenommen. Das kranke Thier biß heftig in die Krippe, den Strick, woran es gebunden war, und die eine oder andere vordere Gliedmasse, ohne sich hiervon abwendig machen zu lassen. Es sah dann einige Zeit mit in die Höhe gerichtetem Kopfe unbeweglich nach einer Stelle hin, fieng plötzlich wieder an von dem ihm vorgelegten Futter zu fressen, darauf in die Krippe, den Strick und vordern Gliedmassen zu beißen, und ein Theil der ihm untergelegten Streue zu verschlingen. So vergieng eine halbe Stunde, bis die Kuh ziemlich ruhig wurde, und eine genauere Untersuchung gemacht werden konnte, welche die Maulhöhle bloß, die innern Theile des Maules schlaff und mit Schleim überzogen, und das

Flotzmaul ungewöhnlich weich zeigte; das Geräusch von der peristaltischen Bewegung der Gedärme war fast nicht zu hören; der Mist gieng in kleiner Menge trocken und schlecht verdaut ab; die Milch hatte sich vermindert und zeigte einen üblen Geschmack und Geruch; die Augen waren trüb; man konnte ihr mit einem Stocke auf den Kopf schlagen, ihr drohend einen solchen vor die Augen halten, ohne daß sie es zu bemerken schien, bis man ihr damit an das Auge selbst gelangte; der Pulsschlag war weich, und man zählte 50 bis 52 Schläge in der Minute; der Herzschlag wurde zu beiden Seiten der Brust gefühlt; die Zahl der Athemzüge war in derselben Zeit 18 bis 19, und die ausgeathmete Luft hatte den bezeichneten Geruch; die Temperatur des Körpers war etwas geringer als im gesunden Zustande; über den Rücken war das Thier empfindlich, und bog sich, wenn man ihm die fest aufliegende Haut fassen wollte, stark ein; die Haare waren ohne Glanz. Mit Mühe konnte die Kuh von der Stelle bewegt werden; als indessen dieß geschehen war, fieng sie stark zu laufen an, gieng auf einen vor dem Stalle befindlichen Damm zu, und biß einige Zeit, ohne davon abgehalten werden zu können, heftig in denselben; ihr Gang war schwankend. Es wurde ihr ½ Pfund Glaubersalz in einer schleimicht-bittern Abkochung gereicht, hernach alle 2 Stunden ein halbes Quentchen Kampher mit reizenden Mitteln verbunden eingegeben, und den Rücken mit Kamphergeist eingerieben.

In der Nacht vom 19. auf den 20. soll die Kuh

wieder in die Krippe gefallen seyn, an letzterem Tage jedoch etwas Heu gefressen und wieder gekaut haben. Den 21. untersuchte mein Gehülfe dieselbe wieder; sie fraß langsam ihr vorgelegtes Heu; der Mist gieng weicher und mit glänzendem Schleime überzogen ab; sie schien empfindlicher für äußere Einflüsse und gebehrdete sich, aus dem Stalle genommen, nicht so ungeschickt wie den 19. Den 22. und 23. soll sie gefressen, wieder gekaut und sich überhaupt wie gesund betragen haben. Den 24. fraß und wiederkaute dieselbe; der Mist gieng in gehöriger Menge, jedoch noch nicht ganz gut verdaut ab. Die Milchabsonderung war vermehrt und der üble Geruch und Geschmack dieser Flüssigkeit hatte sich verloren; die Augen waren hell, die Empfindlichkeit gegen äußere Einflüsse größer. Seit dem 23. erhielt sie keinen Kampher mehr und die Einreibungen über den Rücken wurden ausgesetzt. Den 28. wurde die Kuh das letzte Mal besucht, und vollkommen gesund befunden.

Ich habe diese Krankheit unächtes Kalbefieber genannt, weil eine andere Krankheit der Kühe diese ebenfalls bald nach dem Kalben ergreift, Kalbefieber heißt, und mit der betreffenden einerlei Ursachen, selbst einerlei Wesen zu haben scheint, so daß vielleicht beide nur durch den Grad von einander verschieden sind. *)

---

*) Die Benennung schleichendes Kalbefieber, dürfte zur Unterscheidung von dem schon in 6 Stunden bis 3 Tagen verlaufenden Kalbefieber geeigneter seyn, als die vom Verfasser gewählte.

Die Redaktion.

III.

Bemerkungen über die Schafzucht.

Von

Oberthierarzt Juppli in Sulgen,

Cantons Thurgau.

Die Kultur des Bodens ist in der Schweiz in den meisten Gegenden so weit gediehen, daß kein oder doch nur ein sehr beschränkter Weidegang Statt finden kann. Aus diesem Grunde wird das Schaf selten gehalten, und wenig Aufmerksamkeit auf seine Zucht verwendet, weniger als dieses nützliche Hausthier, das uns durch seine Wolle, sein Fleisch, und Dünger wichtige Dienste leistet, verdient, indem auch da, wo der Weidegang beschränkt ist, dieses Thier gehalten und seine Zucht betrieben werden kann. Ganz besonders nützlich für den einzelnen Landwirth, so wie auch für ganze Staaten, ist das feinwollige Schaf, das an Wolle um zwei Drittel mehr erträgt als das grobwollige, weßwegen denn auch sehr zu wünschen wäre, man würde der Einführung von jenem und der Veredelung des grobwolligen durch dasselbe mehr Aufmerksamkeit schenken.

Die Veredelung der in hiesiger Gegend gehaltenen grobwolligen Schafe, würde keinen großen Schwierigkeiten unterliegen; und es wäre hierzu nur nöthig, daß von Seite des Staates oder auch von Privaten in einem betreffenden Canton eine Stammheerde feinwolliger Schafe von etwa 100 Mutterschafen und drei Widdern gehalten würde. Von einer solchen Heerde könnten alljährlich 90 junge Schafe gezeugt, und unter diesen 40 bis 50 männliche gefunden werden. Die schönsten von diesen würden zur Zucht der Stammheerde benutzt, die übrigen aber an die Schafzüchter veräußert, um durch dieselben vermittelst der Kreuzung mit ihren grobwolligen Mutterschafen die Veredelung oder Verfeinerung von diesen allmählig zu bewirken. Die Veredelung der grobwolligen Schafe durch feinwollige würde übrigens um so eher erzielt werden, wenn die Schafzüchter alle von ihren Mutterschafen geworfenen Widder entmannen, und sich zur Züchtung ihrer Heerden nur einzig der von der Stammheerde gefallenen männlichen Thiere bedienen würden. In der Stammheerde selbst aber müßte die Zucht nach Grundsätzen betrieben werden, die jeder Ausartung derselben vorzubeugen geeignet wäre. Folgende Regeln wären hierbei zu beobachten:

1) Der Stammheerde von 100 Mutterschafen wären wenigstens zwei, besser aber drei Widder zuzutheilen, diese das ganze Jahr von der Heerde getrennt zu halten, und nur zur Sprungzeit auf die unten anzugebende Weise zu derselben zu lassen.

2) Einige Zeit vor der Sprungzeit, die gewöhnlich

in den September fällt, wären die Mutterschafe in so viele Abtheilungen zu bringen, als derselben Widder zugetheilt sind, und jeder dieser letztern hätte diejenigen Mutterschafe zu bespringen, die an Feinheit der Wolle und übrigen Eigenschaften ihm am nächsten kommen. Deßwegen sollte auch an jedem Mutterschafe bezeichnet werden, zu welchem Widder dasselbe gehört, was am schicklichsten durch das Anhängen von Täfelchen geschieht, welche mit der Nummer der Abtheilung versehen sind, und die den Schafen angehängt werden.

3) Beim Beginn der Sprungzeit wird jeder Widder in eine geräumige Kauhurte gebracht, und die Mutterschafe werden des Morgens, wenn sie auf die Weide und des Abends wenn sie ab derselben gehen, in einen Hof getrieben, und unter dieselben ein Probierwidder, der mit einer Bauchschürze versehen ist, damit er kein Schaf belegen kann, gelassen, um zu erfahren ob solche Schafe darunter sich finden, deren Geschlechtstrieb rege ist. Finden sich solche, so werden diese zu den ihnen angehörigen Widdern in die Kauhurte gebracht, und wenn sie von diesen besprungen sind, wieder zur Heerde gelassen. So verfährt man bis die meisten Schafe besprungen sind, und damit auch die noch besprungen werden, bei welchen sich der Geschlechtstrieb bis dahin nicht regte, läßt man jetzt die Widder noch einige Zeit unter die Heerde, während welcher dann meistens auch noch die übrigen befruchtet werden und die sogenannten Nachzügler abgeben.

Auf diese Art verhütet man das Ausarten der edlen Schafe am sichersten, erhällt sich eine reine Stammheerde, die ganz geeignet ist, diejenigen männlichen Thiere zu liefern, die vermittelst der Kreuzung mit grobwolligen Schafen die Veredlung der letztern bewirken können, und wird durch einen günstigen Erfolg hinlänglich belohnt.